

Hunde

Die Zeitschrift der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft SKG

Richter werden – etwas für mich?

Ohne Richterinnen und ohne Richter läuft im Hundewesen nichts: Es braucht sie an Sportprüfungen, bei Körperverhaltensbeurteilungen, an Ausstellungen, Jugendwettkämpfen, bei den neuen Sportarten «SpasSport» und «Rally Obedience» wie auch im Jagdhundewesen. Das Richter-Amt: Vielleicht auch ein Job für Sie?

■ Ursula Känel Kocher



«Rule»-Richterin Antonia Huber begutachtet ein junges Team im Junior-Handling.

Wer springt höher? Wer ist schneller? Wer kanns besser? Sich mit anderen messen zu wollen, scheint ein dem Menschen angeborener Charakterzug zu sein. Zum Ausdruck kommt dies nicht nur im Berufsleben, sondern auch in der Freizeit. Und wo sich zwei vergleichen, braucht es einen Dritten, der das Ganze bewertet.

Ganz klar: Ohne Richterinnen und Richter würde das Hundewesen in der heutigen Form nicht funktionieren. Es braucht sie überall – vom Hundesport über das Ausstellungswesen bis zu den Ankörungen. Ein Amt, das eine grosse Begeisterung für die Sache des Hundes voraussetzt; die Bereitschaft, viel Zeit zu investieren – wie auch eine gehörige Portion Idealismus. Oder wie es Wesensrichter Bruno Sicheneder ausdrückt: «Es ist für mich ganz klar das Hobby Nummer 1.»

Als Richter muss man allerdings auch mit Kritik umgehen können. «Wo Augen entscheiden, wird es in der Bewertung immer Differenzen geben», sagt Urs Meyer, Chef der TKG-Prüfungsrichter. «Manchmal führt die Punktevergabe des Richters zu Diskussionen unter den Teilnehmern – und dann steht man plötzlich ziemlich alleine da», weiss Libero Taddei, der seit 19 Jahren als Richter im Hundesport aktiv ist.

Nichtsdestotz widmen sich die in dieser Sonderbeilage porträtierten Richterinnen und Richter – sie stehen stellvertretend für die vielen anderen, die ebenfalls in diesem Amt tätig sind – mit viel Eifer und Herzblut ihrem Job. «Ich fiebere mit jedem Team mit und freue mich über schöne, drangvolle Arbeiten», sagt etwa Libero Taddei. «Man kann an der Entwicklung des Sports aktiv mitwirken und lernt viele Gleichgesinnte kennen», so Agility-Richter Peter Feer. «Als Richter kann man mit einem konstruktiven Kommentar am Ende der Arbeit dazu beitragen, dass ein Team motiviert nach Hause geht und nicht den Spass an der Sache verliert», sagt Obedience-Richterin Jeannine Tschupp. Und «SpasSport»-Bewerterin Kitty Sulzer ergänzt: «Als Richterin lernt man nicht nur viel über Hunde-, sondern auch über Menschenverhalten. Eine sehr spannende Angelegenheit!» Richter werden – vielleicht auch etwas für Sie?

Fotos: Ursula Känel Kocher

Sonderdruck
zum Sammeln und
Verteilen



«Na, dann komm mal mit Deinem Elefanten!»



«Wo Augen über eine gezeigte Leistung entscheiden, wird es in der Bewertung immer Differenzen geben»: Dies sagt Urs Meyer aus Arisdorf BL, der in der Technischen Kommission für das Gebrauchs- und Sporthundewesen (TKGS) als Chef Leistungsrichter aller Klassen tätig ist. Im grossen «Hunde»-Interview spricht er über die Eigenschaften eines guten Richters; darüber, was nicht in einen Richterkommentar gehört – und weshalb man Anwärter heute nicht mehr nach dem tiefsten See der Schweiz befragt. ■ Ursula Känel Kocher

Herr Meyer, Sie nehmen mit Ihrem eigenen Hund selber an Prüfungen teil. Haben Sie sich schon einmal über die Bewertung des Richters geärgert?

Urs Meyer: Nun, ich wurde sicher schon überbewertet wie auch unterbewertet. Ein Leistungsrichter muss innert Sekunden über die Punktevergabe befinden – und in jeder Sportart, bei der Augen entscheiden, gibt es Differenzen und Meinungsverschiedenheiten. Da ist Sportsgeist gefragt.

Die Zeiten, als der Richter auf seinem Block «Strichli» machte etwa für Doppelkommandos, gehören mittlerweile der Vergangenheit an?

Meyer: Definitiv! Wir bilden Anwärter heute darin aus, qualifikationsbezogen zu bewerten. Das heisst: Der Leistungsrichter be-

«Ich wurde selber sicher schon überbewertet wie auch unterbewertet»

Urs Meyer

trachtet das Gesamtbild und entscheidet, ob es sich um eine vorzügliche, sehr gute oder gute Arbeit handelt. Passieren dem Team unterwegs einige «Schnitzer», wird die Arbeit entsprechend entwertet. Es gilt auch zu berücksichtigen, ob sich der Hund innerhalb der Arbeit steigert oder ob seine Aufmerksamkeit und Triebbeständigkeit nachlässt.

In den Kommentaren am Ende der Arbeit ist häufig von der geforderten Schnelligkeit die Rede. Ein Berner Sennhund etwa wird aber nie die Geschwindigkeit eines Malinois erreichen.

Meyer: Das muss er auch nicht! Wir halten unsere Leistungsrichteranwärter ganz klar dazu an, rassespezifisch zu richten. Nicht alle Hunde haben die gleiche Grundschnelligkeit – das muss man berücksichtigen. Und auch die Körpergrösse spielt eine Rolle. Ein kleiner Hund etwa kann den seitlichen Anschluss in der Unterordnung meist nicht so eng zeigen wie ein grösserer Artgenosse. Dafür darf man ihn nicht bestrafen.



Foto: Ursula Känel Kocher

Urs Meyer mit seinem dreijährigen Malinois «Dingo vom Chälligraben».

Kommt der Richter da nicht in einen Zwiespalt, da er doch eigentlich alle Teams gleich bewerten müsste?

Meyer: Nun, einige Kriterien sind nicht verhandelbar und gelten für alle Teams. Jeder Hundeführer sollte seinen Hund sportlich und ohne zusätzliche Hilfen vorführen. Zudem wird Wert gelegt auf Triebbeständigkeit, Ausstrahlung und höchstmögliche Präzision. Jeder Hund, egal welcher Rasse, kann dazu ausgebildet werden, eine Aufgabe möglichst präzise auszuführen.

Und die Sache mit der Freudigkeit? Erhält ein Hund, der motiviert bei der Sache ist, mehr Punkte?

Meyer: Ganz klar, sofern er die Aufgaben korrekt ausführt. Mit einem Hund, der in geduckter Haltung läuft, gewinnt man heute keinen Blumentopf mehr, weder auf nationalem noch internationalem Parkett. Hier hat in den letzten Jahren ein Umdenken stattgefunden – auch in der Ausbildung. Denn: Die Bewertungen der Richter haben einen massgeblichen Einfluss auf die Ausbildungsmethoden. Heute gibt es Teams, die den Schutzdienst mittels Clicker aufbauen. Vor Jahren undenkbar!

Apropos undenkbar: Sie selber haben vor 32 Jahren mit Hundesport begonnen – mit einer Deutschen Dogge. Gabs komische Blicke?

Meyer: Und wie! Ich hielt meine Deutsche Dogge als Familienhund und wollte mit den «Hündelern» nichts zu tun haben. Das waren für mich immer sehr spezielle Menschen (lacht). Mein Bruder, selber Hundesportler, hat mich überredet, eine Übung im Dressurverein Basel zu besuchen. Als ich den Übungsleiter anrief und ihm sagte, dass ich mit meiner Deutschen Dogge ein Training besuchen möchte, meinte der bloss: «Na, dann komm mal mit Deinem Elefanten.»

Was ist aus dem «Elefanten» geworden?

Meyer: Dieser Spruch hat meinen Ehrgeiz geweckt. Ich wollte beweisen, dass man auch mit einem Nicht-Schäferhund etwas erreichen kann, und habe mit der Dogge dann etwa 25 Begleit-, Sanitäts- und Schutzhundeprüfungen mit AKZ absolviert. Nicht zuletzt darum freue ich mich auch heute, wenn ich an Prüfungen «Exoten-Rassen» bewerten darf. Ich habe auch kein Problem mit Mischlingshunden. Heute zählt doch in erster Linie, dass die Leute ihre Hunde sinnvoll beschäftigen – und da bietet das Sporthundewesen der SKG viele Möglichkeiten.

So manchem Hundesportler hat der Leistungsrichterkommentar jedoch den Wind aus den Segeln genommen.

Meyer: Die fachlichen Kenntnisse eines Richters sind das eine. Das andere sind Eigenschaften wie Fingerspitzengefühl, Menschenkenntnis und rhetorisches Geschick: All das braucht es, damit man den Kom-

mentar gut an den Mann oder an die Frau sowie an die Zuschauer bringen kann. Darauf legen wir heute auch in der Ausbildung grossen Wert. Früher hat man anlässlich der Theorieprüfung für angehende Leistungsrichter nach dem tiefsten See der Schweiz, dem Datum der Einführung der Autobahnvignette oder danach gefragt, wo gerade überall auf der Welt Krieg herrscht. Das ist natürlich längst überholt, heute legt man auf andere Kompetenzen – eben etwa die der Kommunikation – Wert.

Welche Aussagen haben in einem Kommentar nichts verloren?

Meyer: Bemerkungen über den Hund sind absolut tabu! Der Leistungsrichter muss einzig und allein die vorgeführte Arbeit bewerten. Es steht ihm auch nicht zu, anhand der gezeigten Arbeit quasi eine Trainingsanalyse zu machen. Beispiel: Läuft der Hund unkonzentriert und unmotiviert, heisst das nicht zwingend, dass er nicht fach- und sachgerecht ausgebildet wurde. Viel häufiger ist die Nervosität des Hundeführers der Grund,

«Statt sich über schöne Arbeiten zu freuen, missgönnt man den anderen den Erfolg»

Urs Meyer

weshalb ein Hund nicht an die Leistungen im Training anknüpfen kann. Hier werden unsere Richter dazu angehalten, mit ihrem Auftreten den Hundeteams die notwendige Ruhe zu vermitteln.

Und was gibt man dem Hundeführer in einem solchen Fall konkret mit?

Meyer: Wir leiten unsere Anwärtler dazu an, dass sie die positiven Aspekte hervorheben – und die gibt es in jeder Arbeit!

Sie sind selber seit elf Jahren Leistungsrichter. Welche Veränderungen fallen Ihnen spontan ein?

Meyer: Speziell in den Anfängerstufen treten heute viele Teams mangelhaft vorbereitet an eine Prüfung an. Hier machen leider längst nicht alle Übungsleiter einen guten Job. Beispiel Leinenführigkeit in der Stufe Begleithund 1: Es heisst in der Prüfungsordnung klar, dass die Leine am Ende gehalten werden muss. Wenn nun jemand mit einer zwei Meter langen Leine kommt, wird das schwierig. Der Teufelskreis: Wir Leistungs-

richter sind dann die «Bösen», wenn wir die Arbeiten nicht dementsprechend bewerten können, und wenn es ein Kollege dann noch etwas unsanft formuliert – was nicht sein sollte –, haben wir einen Hundesportler verloren. Das müsste nicht sein.

Fragt ein Prüfungsleiter einen Leistungsrichter für einen Einsatz an, tönt es häufig so: «Hast Du Zeit? Ich müsste Dir aber die Begleithunde 1 geben.»

Meyer: Eine solche Aussage habe ich auch schon gehört – und sie ärgert mich! Ich selber bewerte alle Sparten und Stufen gern. Die Begleithundeprüfung ist eine ganz tolle Sache; speziell erwähnenswert ist die anspruchsvolle BH-3-Klasse, dort werden fantastische Arbeiten präsentiert. Die neue Prüfungsordnung sieht vor, dass man künftig für alle TKGS-Sportarten erst eine Einsteigerprüfung absolvieren muss, die in etwa der Stufe Begleithund 1 ohne Nasenarbeit entspricht. Das wird nicht allen Hundesportlern gefallen. Aber damit kann ich leben.

Eine dicke Haut schadet als Richter vermutlich sowieso nicht?

Meyer: Nein, die ist von Vorteil. Manche Entscheide, die man trifft, sorgen für Diskussionen, und ab und zu hört man ein böses Wort. Das hat vielleicht auch damit zu tun, dass der Neid unter den Hundesportlern enorm zugenommen hat. Leider! Statt sich über schöne Arbeiten zu freuen, missgönnt man den anderen den Erfolg oder wirft dem Leistungsrichter Bevorteilung vor. Das ist kurzfristig und schade.

Weshalb lohnt es sich trotzdem, sich für die Ausbildung als Leistungsrichter zu bewerben?

Meyer: Da gibt es viele Gründe! Die Tätigkeit als Richter ermöglicht einem sehr viele schöne Begegnungen mit Menschen, die das gleiche Hobby pflegen. Aus manchen Bekanntschaften werden Freundschaften. Als Leistungsrichter kann man den Hundesport und die Hundeausbildung aktiv mitgestalten; ist auf dem neusten Stand der Ausbildungsmethoden und bekommt viele Top-Vorführungen zu sehen. Und nicht zuletzt braucht es aktive und moderne Leistungsrichterinnen und -richter, die einen Teil ihrer Freizeit investieren, damit sich der Hundesport zeitgemäss weiterentwickeln kann. ■

Zur Person: Urs Meyer hat vom Motor- über den Pferdesport in den Hundesport gewechselt. Nach drei Deutschen Doggen hat er drei Deutsche Schäferhunde und bis heute drei Malinois ausgebildet. Heute besitzt er zwei Malinois, mit dem dreijährigen Rüden «Dingo vom Chälligraben» arbeitet er in Klasse IPO, der zehnjährige Rüde «Droll el Alamain» wurde von seiner Lebenspartnerin in der Klasse IPO geführt und geniesst das verdiente Rentnerdasein. Urs Meyer ist TKGS-Leistungsrichter im Status a, Leistungsrichter-Instruktor sowie Prüfungsexperte, AKH-Experte, internationaler FCI-sowie WUSV-Leistungsrichter für Deutsche Schäferhunde. Seit 2006 ist er Mitglied der TKGS und seit 2009 FCI-Delegierter für das Sporthundewesen der SKG.

«Schreibe gerne ein «vorzüglich» aufs Notenblatt»

Ich fiebere immer mit den Teilnehmern mit», sagt Libero Taddei aus Aarau. Die Team-Arbeit von Mensch und Hund beurteilen zu dürfen, sei eine tolle Aufgabe. «Drangvolle, freudige Arbeiten zu fördern, damit auch in der Ausbildung diese Ziele verfolgt werden und man nur mit einem freudig arbeitenden Hund die vordersten Podestplätze erreicht – das betrachte ich als eine wichtige Aufgabe eines Prüfungsrichters.» Für ihn sei es keine Frage: «Wenn die Leistung stimmt, schreibe ich die Qualifikation «vorzüglich» sehr gerne aufs Notenblatt.»

Notenblätter füllt Libero Taddei nunmehr seit 19 Jahren aus. «Als ich anfang, begann die Spezialisten-Ausbildung. Das heisst: Nur wer selber einen Hund in einer Sparte ausgebildet hatte, durfte dort auch als Richter agieren.» Dies habe ihn dazu motiviert, immer wieder neue Ausbildungen in Angriff zu nehmen. Der Aarauer ist in mehreren Sparten als Richter aktiv sowie auch als Instruktor für Prüfungsrichteranwärter. «Früher stand ich praktisch jedes Wochenende irgendwo auf einem Übungsplatz, heute habe ich die Einsätze auf etwa 15 Wochenenden reduziert.»

«Selbstzweifel nicht fremd»

Welches sind die grössten Herausforderungen in diesem Amt? «Man muss am Tag der Prüfung das Zwischenmenschliche ausblenden können; bei allen Teams nach den gleichen Kriterien richten und die Punkte qualifikationsbezogen verteilen.» Es gebe auch Momente, in denen man als Richter alleine dastehe und getroffene Entscheidungen zu Diskussionen führen können. «Selbstzweifel sind mir nicht fremd», betont Libero Taddei. Wichtig sei, dass man als Prüfungsrichter sein Wirken selbstkritisch hinterfrage – «und auch, am Ball zu bleiben und sich neuen Methoden gegenüber nicht zu verschliessen.»

Klar: An einer Schweizer Meisterschaft ist die Erwartungshaltung, die die Teilnehmer den Prüfungsrichtern gegenüber haben, noch grösser als üblich. Libero Taddei weiss dies aus eigener Erfahrung, stand er

bisher doch bereits an mehreren Meisterschaften im Einsatz. «Das Aufgebot für eine «Siegeri» kann man als Auszeichnung für die erbrachten Leistungen als Richter betrachten; es ist wie ein Cup-Final im Fussball», veranschaulicht Taddei.

«Erfolg ist nicht nur ein 1. Platz»

Wie könnte man noch mehr Hundehalter dazu motivieren, an Sportprüfungen teilzunehmen? Libero Taddei liefert ein interessantes Argument: «Jeder Teilnehmer sollte den Begriff «Erfolg» für sich selber definieren.» Erfolg sei nicht nur mit Rang eins gleichzusetzen. «Wenn man an der Arbeit mit seinem Hund Freude hat, wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.» So habe ihn zum Beispiel die Reaktion einer Hundeführerin gefreut, deren Arbeit er beurteilt habe. Der Hund habe mit grosser Begeisterung mitgemacht; das Gezeigte jedoch nicht ganz der Aufgabenstellung der Prüfungsordnung entsprochen. «Auf meinen Kommentar meinte die Hundeführerin, «ja, Sie haben Recht – aber für mich ist mein Hund dennoch der Grösste». Apropos: «Ein erfolgreicher Hundeführer ist nicht zwingend auch ein guter Prüfungsrichter – und umgekehrt», sagt Libero Taddei. ■



Libero Taddei mit Malinois «Jarus von Sempach Station».

www.tkgs.ch

Die Technische Kommission für das Gebrauch- und Sporthundewesen ist innerhalb der SKG für den Gebrauchshundesport zuständig – etwa für die Ausbildung und Brevetierung von Richtern und Schutzdienst Helfern, die Ausbildung von Instruktor und Übungsleitern und für die Oberaufsicht über die verschiedenen Schweizer Meisterschaften.



Ruedi Krauer bewertet das «Bringen über die Hürde» eines Malinois in der Klasse IPO, fotografiert an der SKG-SM 2009.



Libero Taddei (links, mit Hut) an der SM der Wasserarbeitshunde 2010. Der Hund zieht ein Boot mit fünf Personen.



Abteilung C in der Sparte IPO; Richter Erwin Patzen beurteilt die Arbeit eines Malinois an der SKG-SM 2010.





«Am Schluss gehören die Besten aufs Podest»



Die Freifolge ist eine Disziplin, die – mit variierenden Anforderungen – in praktisch allen TKGS-Sportarten geprüft wird.



Pascal Utz notiert die Punkte für die Sanitätshunde-Teams, fotografiert an der SKG-SM 2010.

Überall dort, wo weder eine Stoppuhr noch ein Längenmass zum Einsatz kommen, sondern ein Mensch eine sportliche Leistung zu beurteilen hat, braucht es Richter, die mit der Materie aus eigener Erfahrung vertraut sind», sagt Erika Gitterle aus Pratteln. Sie ist seit 13 Jahren als TKGS-Prüfungsrichterin wie auch Instruktörin tätig.

«Der Zeitpunkt damals für die Richterausbildung war günstig, weil mein erster Malinois-Rüde mit zehn Jahren ins Pensionsalter kam. Mit ihm hatte ich in den Sparten Schutzhund und IPO gearbeitet und mit seinem Vorgänger, einem Hovawart-Rüden, Erfahrungen in der Sparte Begleit- und Sanitätshund gesammelt.» Ganz wichtig sei, dass sich ein Richter auch nach bestandener Richterprüfung «dauernd mit der Materie Hundesport befasst», betont Erika Gitterle. Idealerweise geschehe dies durch das Trainieren eines eigenen Hundes; oder dann mindestens durch den regelmässigen Aufenthalt auf dem Hundesportplatz. «Nur so bleibt der Blick für die Schwierigkeiten in der Ausbildung erhalten; nur so kann ein Team im Wettkampf objektiv beurteilt werden.»

«Rangliste muss stimmen»

Apropos Objektivität: Die grösste Herausforderung für einen Richter sei bei jeder Prüfung, dass die Rangliste stimme. «Das bedeutet: Man muss sich über einen langen Zeitraum konzentrieren und jedes Team gleich, sprich fair bewerten.» Ein guter Richter nehme zudem Rücksicht etwa auf die Grösse des Hundes: «Ein Zwergdackel beispielsweise ist schlicht nicht in der Lage, bei der Freifolge zum Hundeführer aufzuschauen und dabei den gleichen engen, seitlichen Anschluss zu zeigen wie ein mittelgrosser Hund.» Es gelte also, sämtliche Faktoren mit in die Bewertung einfließen zu lassen. «Unser Ziel: Am Schluss sollten die Besten auf dem Podest stehen. Ob die Noten dabei einige Punkte höher oder tiefer sind, spielt keine Rolle, solange die Rangierung stimmt», so Erika Gitterle.

Wie viele Stunden investiert sie in die Richtertätigkeit? «Von meinen Samstagen und Sonntagen sind viele ausgebucht.» Damit der eigene Hund an diesen Tagen dennoch zu seinem Auslauf komme, stehe sie dann halt nicht selten bereits morgens um vier auf: «Es ist eine Sache der Organisation.» Das Hobby ermögliche dafür auch neue Kontakte zu Gleichgesinnten – «und natürlich gibt es immer wieder Episoden zum Schmunzeln; etwa über die Nervosität der Hundeführer in den Anfängerstufen, die man als Richter zu dämpfen versucht, da der Hund ausgesprochen feinfühlig auf den veränderten Mensch an seiner Seite reagiert und der Hundeführer dies dann meist mit dem bekannten Satz «das hat er noch nie gemacht» kommentiert.»

«Spannender Leistungsvergleich»

Viele Hundeführer wollen sich heute jedoch dieser Nervosität gar nicht erst aussetzen. Wie würde Erika Gitterle sie für eine Prüfungsteilnahme motivieren? «Es ist spannend zu sehen, wo man – im Vergleich mit anderen Hundeführern – steht; quasi eine Erfolgskontrolle zu erhalten für das zeitaufwendige Training, das man betreibt. Und für die Besten winkt die Teilnahme an einer Meisterschaft.» ■



Erika Gitterle mit Malinois «Mozart du Bois-Derrière».

Foto: ZVG

Wie wird man TKGS-Prüfungsrichter?

Wer sich in einer von der TKGS betreuten Sportart zum Prüfungsrichter ausbilden lassen möchte, muss – als wichtigstes Kriterium – mit einem selber ausgebildeten Hund in der betreffenden Sparte eine Prüfung in der Klasse 3 mit Ausbildungskennzeichen (AKZ) bestehen. Diese Prüfung darf nicht länger als fünf Jahre zurückliegen. Die Mitgliedschaft in einer SKG-Sektion ist Pflicht. Die Prüfungsrichter-Ausbildung, die gegenwärtig von einer eigens dafür einberufenen Kommission innerhalb der TKGS überarbeitet wird, besteht aus einem Theorie- und einem Praxisteil, dauert rund zwei Jahre und wird mit einem Test abgeschlossen. Internet: www.tkgs.ch

«Den Teams nicht den Spass an der Sache verderben»

Vor 15 Jahren wurde Obedience in der Schweiz eingeführt. Einen grossen Beitrag zu dessen Verbreitung haben Jeannine Tschupp und ihr Mann Oskar aus Bottmingen geleistet. Beide sind auch heute noch als Obedience-Richter tätig; Jeannine Tschupp hat die Prüfung vor acht Jahren abgelegt. «Damals benötigten wir dringend Richter, um Prüfungen organisieren und die neue Sportart bekannt machen zu können.» Besonders zeitaufwändig sei das Amt des Obedience-Richters nicht: «Obedience-Prüfungen gibt es nicht allzu viele; ich bin an ein paar Wochenenden pro Jahr als Richterin unterwegs.» Heute ist Jeannine Tschupp innerhalb der TKAMO für das Obedience-Richterwesen verantwortlich.

«Fair bleiben bis zum letzten Team»

Die grösste Herausforderung eines Richters? «Einen motivierenden und konstruktiven Kommentar abzugeben, auch wenn einem Teilnehmer der Wettkampf schlecht gelaufen ist.» Denn: In dieser Sparte kassiert ein Teilnehmer rasch einmal 0 Punkte für eine Übung, etwa wenn der Hund eine geforderte Position zu spät oder zu langsam einnimmt. «Verlangt ist vor allem in der Klasse 3 sehr exaktes Arbeiten.» Dies gelte auch für den Richter: «Man muss bis zum letzten Teilnehmer gleichmässig und fair bewerten.» Und vor allem müsse sich der Richter innert Sekunden für die Punktzahl entscheiden, die er geben will: Nach jeder gezeigten Übung hält er ein Schild mit der entsprechenden Zahl in die Höhe; sichtbar für den Ring-Sekretär wie auch das Publikum. Obedience gilt nach wie vor als Randsportart. «Die Punkte-Klauberei liegt nicht jedem», weiss Jeannine Tschupp. Ein weiteres Hindernis: «In vielen Vereinen kann man nur

trainieren, wenn man in einer bestimmten Zeit Prüfungen absolviert. Meiner Ansicht nach sollte man den Teams mehr Zeit lassen – der Wunsch nach der Bestätigung an einer Prüfung kommt dann von allein. Das gilt für alle Sportarten, nicht nur für Obedience.» Und nicht zuletzt könne auch ein Richter entscheidend dazu beitragen, dass ein Team immer wieder gerne an einer Prüfung teilnimmt: «In jeder gezeigten Arbeit gibt es etwas Positives, das man erwähnen kann. Es gilt, das Team aufzubauen und ihm nicht den Spass an der Sache zu verderben.» Apropos Spass: An ein Ereignis ihrer Richter-Tätigkeit erinnert sich Jeannine Tschupp mit einem Lachen: «Einmal kam eine Hundeführerin nach der Übung 2, Ablegen in der Gruppe, aus dem Versteck – und ging zum falschen Hund zurück. Sie bemerkte es erst, als sich die richtige Hundeführerin bemerkbar machte.» ■



Foto: ZVG

Jeannine Tschupp mit Malinois-Welpen. Sie führt selber einen Australian-Shepherd namens «Nabucco vom Nettenberg».



Paolo Riva bewertet die Freifolge von Monika Ballerini (SM 2010).



Ein Holländischer Schäferhund beim Apportieren im Obedience, einer von total zehn Übungen.

Wie wird man Obedience-Richter?

Wer Obedience-Richter werden will, muss entweder mit einem selber ausgebildeten Hund einen Obedience-Wettkampf der Stufe 3 oder einen Obedience-2-Wettkampf bestanden haben und gleichzeitig Wettkampfleiter mit drei Jahren Erfahrung (mindestens 20 Einsätze) sein. Nach einem Eignungstest beginnt für die Wettkampfrichterwärter die eigentliche Ausbildung, die mit einer Theorie- und Praxisprüfung abgeschlossen wird. Wer sich für den Besuch des Wettkampfleiterkurses interessiert, muss zum Zeitpunkt der Bewerbung mindestens eine bestandene Obedience-1-Prüfung vorweisen, die nicht älter als zwei Jahre sein darf; zudem muss man volljährig und SKG-Mitglied sein. Bevor der Wettkampfleiter an einer Prüfung zum Einsatz kommt, muss er den Wettkampfleiterkurs der TKAMO besucht haben.

Wie wird man Agility-Richter?

Wer Agility-Richter werden will, muss seit mindestens 4 Jahren aktiv Agility betreiben, mit einem selber ausgebildeten Hund mindestens 40 offizielle Wettkämpfe bestritten haben und dabei in der Klasse 2 mindestens zweimal die Qualifikation «vorzüglich» erreicht haben. Die Mitgliedschaft in einer SKG-Sektion ist Pflicht.



TKAMO CTAMO

www.tkamo.ch

Die TKAMO ist für die Sportarten Agility, Mobility und Obedience zuständig. Diese der SKG unterstellte Technische Kommission betreut alle Angelegenheiten rund um die drei Sportarten – von Richterausbildungen über Schweizer Meisterschaften bis zu Übungsleiterkursen und den Nationalmannschaften.

«Als Richter an Entwicklung des Sportes mitwirken»



Fitness von Vorteil: Agility-Richter brauchen eine gute Kondition; im Bild Christian Fryand (rechts).



Ein Border Collie wartet beim Wandabgang auf das Signal seines Besitzers, das nächste Hindernis vor Augen.



In Agility sind nicht nur schnelle, sondern vor allem fehlerfreie Läufe gefragt. Im Bild: Australian Kelpie.

Im Mai 1992 stand Peter Feer mit seinem damaligen Schapendoes-Rüden «Dino» zum ersten Mal am Start eines Agility-Wettkampfes. Nervös? «Ziemlich!» Sieben Jahre später besuchte er den Richterankwärterskurs, 2000 legte er die Richterprüfung ab. Warum? «Meine Motivation war und ist noch immer das Mitwirken an der Entwicklung des Agility-Sportes», erklärt Peter Feer. «Und natürlich bestärken mich auch die Komplimente von Sportlern zu meinen Parcours, weiterzumachen.»

Pro Jahr richtet Feer an 15 bis 20 Meetings im In- und Ausland. «Vor jedem Meeting benötige ich rund einen Tag Vorbereitungszeit für das Entwerfen der Parcours.» An einem Agility-Wettkampf sind die Hindernisse bekanntlich nie in der gleichen Reihenfolge aufgestellt – jeder Richter reist mit eigenen Parcours-Plänen an. Fantasie und Kreativität sind also gefragt. «Nach dem Wettkampf überlege ich mir anhand der Ranglisten und den gemachten Beobachtungen, ob meine Parcours dem Schwierigkeitsgrad der Klasse und dem Leistungs niveau der Teilnehmer entsprochen haben.»

Parcours zu einfach oder zu schwer?

Denn genau das sei die grösste Herausforderung für einen Agility-Richter: Interessante und klassengerechte Parcours zu entwerfen. «Das ist speziell für die Klassen A und 1 schwierig», so Feer. Warum? Heutzutage gebe es Hundeführer, die bereits mit mehreren Hunden Agility betrieben und dementsprechend Erfahrung gesammelt haben – und andere, die zum ersten Mal mit ihrem Hund Sport aktiv sind. «Ein weiterer Punkt, der das Planen von Parcours für die Klassen A und 1 so knifflig macht, ist die unterschiedliche Geschwin-

digkeit der Hunde: Für die schnellen Hunde sollte es nicht zu viele gerade Strecken haben – für die unerfahrenen Teams hingegen nicht allzu viele Wendungen.»

Viele Hundehalter betreiben plauscheshalber Agility, wollen jedoch nicht an einem Wettkampf starten. Wie könnte man sie dazu motivieren? Peter Feer: «Oft sind Nervosität und Lampenfieber der Hinderungsgrund, obwohl man eigentlich prüfungsreif wäre. Agility-Meetings bedeuten aber nicht nur Wettbewerb, sondern auch ein Treffen von Freunden und Gleichgesinnten. Vielleicht kann man ja einmal zusammen mit ein paar Trainingskollegen teilnehmen und es quasi als erweitertes Training erleben?»

Ein besonderes Erlebnis als Richter? «An einem Meeting in Italien wurde mein Einsatz vom Polizeichef in Gala-Uniform verdankt – ich muss heute noch schmunzeln, wenn ich daran denke», so Feer. ■



Peter Feer mit Schapendoes «Orson v. 't Doezenhoes».

Welche Eigenschaften benötigt man für das Richteramt?

Je nach Sparte, in der man als Richter tätig sein möchte, werden an die Anwärter unterschiedliche Anforderungen gestellt. Doch gibt es Eigenschaften, die für jeden (angehenden) Richter wichtig sind – nachfolgend die Wesentlichsten aufgelistet:

- Fachliche Kompetenz
- Grosses Interesse am Hund und an der Kynologie
- Bereitschaft, sich weiterzubilden
- Offenheit gegenüber neuen Erkenntnissen und Methoden
- Ausgeglichenheit, auch in stressigen Situationen
- Fähigkeit, sich über mehrere Stunden konzentrieren zu können
- Körperliche Fitness, Robustheit
- Kommunikationsfähigkeit, rhetorisches Geschick
- Einfühlungsvermögen
- Flexibilität
- Leistungsbereitschaft
- Kritikfähigkeit; Bereitschaft, das eigene Handeln zu hinterfragen
- Gepflegtes, höfliches Auftreten
- Vorbildfunktion, auch im Umgang mit dem eigenen Hund



Richterin Andrea Eicher bewertet an der IHA St. Gallen einen Alaskan Malamute.



Wesensrichter Jürg Stettler mit einem Canaan-Dog bei den akustischen Reizen.

«Wer es nicht in den Ehrenring schafft, ist häufig frustriert»

Seit bald 30 Jahren steht Elsbeth Clerc aus Trimbach an Hundeausstellungen im Ring und bewertet Hunde sämtlicher Rassen: Sie ist eine der aktuell sechs Allround-Richter der Schweiz. Die Richterprüfung hat sie 1974 bei Hans Räber abgelegt. «Hundeausstellungen haben mich bereits als Kind begeistert», erinnert sie sich. 1968 habe sie den ersten Wurf Scottish Terrier gezüchtet; eine Rasse, der sie bis heute treu geblieben ist. Es gehe an Hundeausstellungen – dem Klischee zum Trotz – nicht in erster Linie um Schönheit oder den grossen Pokal, «sondern darum, dass man Hunde, die dem Rassestandard entsprechen und gesund sind, in den vorderen Rängen platziert.» Für Züchter seien Ausstellungen Pflicht; «um zu sehen, wie sich die Rasse entwickelt; aber auch, um Kontakte zu knüpfen und allfällige neue Zuchttiere zu finden – für frisches Blut in der Zuchtlinie.»

«Kontrolle der Rassestandards»

Und wie bewertet man einen Hund objektiv? Elsbeth Clerc: «Vor jeder Ausstellung kontrolliere ich den FCI-Standard auf die

Aktualität und bereite mich gründlich vor. Je nach Rassen kann dies einen bis zwei Nachmittage beanspruchen.» Körperbau, Gangwerk, Gebiss, Haarkleid – alles würde in die Bewertung einfließen.

Ganz klar: Als Ausstellungsrichter müsse man mit Kritik umgehen können: «Manchmal ein Hundebesitzer, der es mit seinem Vierbeiner nicht in den Ehrenring schafft, ist enttäuscht und kritisiert den Richter-Entscheid», weiss Elsbeth Clerc aus Erfahrung. Sie betont: «Einem erfahrenen Richter ist das Gesicht des Ausstellers egal. Für ihn spielt Typ, Qualität und Ausdruck der Hunde eine Rolle – dies mag bei manchem Besucher ausserhalb des Rings den Eindruck erwecken, dass der Richter einen Aussteller bevorzugt. Das ist aber nicht der Fall.»

Clerc ist heute pro Jahr an rund 20 Ausstellungen im Einsatz. «Es ist ein zeitintensives Hobby», bekräftigt sie. Vor allem an grossen Ausstellungen sei man als Richter den ganzen Tag auf den Beinen. Clerc: «Dafür wird man mit vielen Bekanntschaften entschädigt. Und für Hunde-Begeisterte ist die Richter-Ausbildung natürlich eine tolle Möglichkeit, viele unterschiedliche Hunde aus nächster Nähe zu begutachten.» ■

«Es braucht Finge und gute Menschen»

Das Richteramt muss unabhängig, frei und fair ausgeübt werden», sagt Bruno Sicheneder aus Gossau SG. Und: «Negativ-Entscheiden, die leider manchmal vorkommen, muss man derart kommunizieren, dass der betroffene Hundehalter sie nachvollziehen kann und der Respekt gewahrt bleibt.» Bruno Sicheneder ist Wesensrichter-Instruktor der SKG wie auch Fachleiter Wesensbeurteilungen beim Schweizerischen Schäferhundclub. Seit bald zehn Jahren nimmt er zudem im Diensthundewesen der Ostschweizer Polizeikräfte die Wesensprüfungen der angehenden Diensthunde ab.

«Das Auge wird geschärft»

Interesse am Wesen und Verhalten des Hundes: Dies sei die wichtigste Voraussetzung für einen angehenden Wesensrichter. «Für mich ist es ganz klar das Hobby Nr. 1», sagt Sicheneder. «Etwa einen Drittel meiner freien Wochenenden verbringe ich irgendwo auf einem Übungsplatz; dazu kommen noch viele Stunden für entsprechende schriftliche Arbeiten.» Dafür profitiere man während der Ausbildung auch viel für den



Elsbeth Clerc begutachtet einen Lagotto Romagnolo an der IHA St. Gallen 2009.

Wie wird man Ausstellungsrichter?

Die Ausbildung zum Ausstellungsrichter wird gegenwärtig überarbeitet. Unterschieden wird grundsätzlich zwischen Richter einzelner Rassen («Rasserichter»), Richter für die Rassen innerhalb einer FCI-Gruppe («Gruppenrichter») – und am Schluss steht der «Allround-Richter», also eine Person, die befähigt ist, sämtliche Rassen an einer Ausstellung zu begutachten und zu bewerten. Ein guter Einstieg ins Ausstellungswesen ist die Tätigkeit als Ringsekretär. Dessen Hauptaufgabe besteht darin, die mündliche Beurteilung des Richters schriftlich festzuhalten. Internet: www.skg.ch



Bruno Sicheneder mit Deutschem Schäferhund «Janka vom Oeschweg».



Erst Ente abgeben,
dann schütteln:
Ein Weimaraner bei
der Arbeit

«Fingerspitzengefühl und Menschenkenntnis»

Umgang mit dem eigenen Hund: «Das Auge wird geschärft, und plötzlich fallen einem bestimmte Verhaltensweisen des Hundes nicht nur auf, sondern hat auch eine Erklärung dafür.»

Als Wesensrichter müsse man sich jedoch stets auch der Verantwortung dieses Jobs bewusst sein: Je nach Entscheidung wird ein Hund für die Zucht zurückgestellt. «Da braucht es das nötige Fingerspitzengefühl und gute Menschenkenntnis», so Sicheneder. Andererseits könne durch die bewusste Auswahl der Zuchttiere die Entwicklung einer Rasse in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Und: Wie geht er mit Kritik um, die bezüglich seiner Entscheidungen als Wesensrichter geäußert werden? «Das gehört bei so einem Amt ein Stück weit dazu, analog einem Schiedsrichter in anderen Sportarten. Sicher ist es hilfreich, die Angelegenheit sachlich und nicht emotional anzugehen. Von meinem beruflichen Werdegang her bin ich es gewohnt, mit entsprechenden Situationen umzugehen.»

Was ist seine Motivation? Bruno Sicheneder: «Es sind vor allem die vielen tollen Begegnungen mit Hundeführern und ihren Hunden, die einem dieses Amt ermöglicht.» ■

Wie wird man Wesensrichter?

Wichtigste Voraussetzung für die Ausbildung zum Wesensrichter ist das Interesse am Rassehund und Hundeverhalten. Die Ausbildung dauert mindestens 2 Jahre. Sie besteht aus 6 Theorie- und 3 Praxismodulen. Zusätzlich sind 7 Anwartschaften an Körperverhaltensbeurteilungen zu absolvieren. Nach dem Theorie-Modul 1 gibt es eine mündliche und schriftliche Vorprüfung. Wer diese erfolgreich abschliesst, kann mit der praktischen Ausbildung beginnen. Schriftliche und mündliche Abschlussprüfung. Internet: www.skg.ch

«Richter-Verdikt entscheidet über Jagdhund-Karriere»

Auch im Jagdhundewesen gibt es das Amt des Prüfungsrichters. Im Unterschied zum wettkampfmässigen Hundesport sind aber manche Prüfungen nicht bloss sportlicher Natur, sondern entscheiden darüber, ob ein Hund zur Jagd eingesetzt werden kann oder nicht.

Einer, der darüber bestens Bescheid weiss, ist Raoul Villiger aus Oberwil. Er ist seit 21 Jahren Leistungsrichter für Kontinentale Vorstehhunde und ebenso lange Verbandsrichter des Deutschen Jagdgebrauchshundeverbandes. Selber führt er seit 1978 Griffon-Korthals, eine in der Schweiz wenig verbreitete Rasse, die zu den Vorstehhunden gehört.

«Jagdhunde bei der Arbeit zu beobachten und zu beurteilen, ist die schönste Nebensache der Welt», sagt Raoul Villiger, auf seine Motivation angesprochen. Er steht an Herbstzuchtprüfungen, Verbandsgebrauchsprüfungen, Schweis- und Bringtreueprüfungen im Einsatz und leitet pro Jahr ein bis zwei Richterfortbildungsseminare. Zeitlicher Aufwand? «15 bis 20 Arbeitstage jährlich – wie im Hundesport sind auch im Jagdhundebereich Idealisten am Werk», so Villiger. Für Nicht-Jäger: Verbandsjugend- und

Herbstzuchtprüfungen sind sogenannte Anlageprüfungen, die der Hund als Jährling absolvieren muss und bei denen geprüft wird, ob der Hund die nötigen Anlagen für die Jagdhunde-Ausbildung mitbringt. Für die VGP (Verbandsgebrauchshundeprüfung) als reine Leistungsprüfung ist kein Alter vorgeschrieben.

«In wenigen Stunden Hund beurteilen»

Als schwierig erachte Raoul Villiger das Richter an Anlageprüfungen: «In wenigen Stunden einen Hund anlagemässig richtig zu beurteilen, ist kein einfaches Unterfangen.» Zudem entscheidet bei diesen Prüfungen das Verdikt des Richters darüber, wie die Jagdhunde-Karriere weitergeht.

Für Raoul Villiger ist klar: «Auch in der Ausbildung von Jagdhunden geht es darum, ein Ziel vor Augen zu haben und darauf hinzuarbeiten.» Und auch als Prüfungsrichter von Jagdhunden erlebe man die eine oder andere amüsante Episode. Villiger erinnert sich: «Ein starker Drahthaar-Rüde hat einmal beim Apportieren eines toten Rebhuhns dieses nicht seinem Führer zurückgebracht, sondern es an Ort und Stelle gleich aufgefressen.» ■



Raoul Villiger mit seinem Griffon-Korthals
«Carlo von der Asbacher Höhe».

Wie wird man Jagdhunderichter?

Die verschiedenen Jagdhunde (Vorstehhunde, Laufhunde usw.) erfüllen ganz unterschiedliche Aufgaben. Jeder Richter richtet also nur für seine Rasse, dementsprechend variabel präsentiert sich auch die Ausbildung. Einzig bei Schweisprüfungen können Richter verschiedener Rassen miteinander richten. Allen Ausbildungen gemeinsam ist, dass der angehende Richter selber Jäger sein muss. Die Ausbildung besteht in der Regel aus Seminaren, Anwartschaften und einer Prüfung. Internet: www.ag-jagdhunde.ch



Sequenz aus dem Hundehalterbrevet: Begegnung mit Velofahrer.



«Vom ersten bis zum letzten Team alle gleich bewerten»

Auf eine fünfjährige Geschichte kann das Hundehalterbrevet (HHB) der SKG zurückblicken. Diese für Hundehalter freiwillige Prüfung beinhaltet verschiedene Alltags-Situationen, in denen der Teilnehmer zeigen muss, dass er seinen Hund unter Kontrolle hat. Andrea Cadario aus Thayngen hatte damals eine der ersten Expertenausbildungen besucht und ist heute HHB-Chefexpertin für die Deutschschweiz.

Beweis für Alltags-Gehorsam

Nach der erfolgreichen Lancierung des HHBs mit grossem Medien-Echo ist diese Prüfung, bedingt durch den obligatorischen Sachkundenachweis, etwas in den Hintergrund gerückt. «Ich versuche, den Teilnehmern meiner Kurse die Prüfung damit schmackhaft zu machen, dass sie nachher

den Beweis haben, dass ihr Hund die Übungen kann. Zudem gibt es einige Gemeinden, in denen man mit einer bestandenen HHB-Prüfung weniger Hundesteuern bezahlen muss», so Andrea Cadario. Stehe sie als HHB-Expertin im Einsatz, bemühe sie sich, «vom ersten bis zum letzten Teilnehmer alle gleich zu bewerten und keine Routine aufkommen zu lassen.» Gehorche der Hund bei den Abrufübungen nicht, kann die Prüfung nicht bestanden werden – «das schmerzt natürlich jeweils, vor allem bei Teams, die ansonsten alle Aufgaben perfekt gelöst haben. Dennoch muss ich ein solches Team durchfallen lassen. Das muss ich als Expertin dem betroffenen Hundeführer dann auf eine gute Art verständlich machen – so, dass er möglichst noch einmal antreten wird, um es erneut zu versuchen.» ■

«Man sollte als Riköpästlicher sein a

Ebenfalls noch ein «Neuling» im Angebot der SKG ist «Rally Obedience», ein Sport, bei dem Hund und Hundeführer verschiedene Aufgaben «am Stück» lösen – etwa einen Gegenstand im Fang halten, Slalom um Pylonen laufen, den Hund sitzen oder abliegen lassen und anderes mehr. Speziell dabei: Die Aufgaben sind auf Schildern notiert, das heisst, das Team begeht den Parcours autonom und wird dabei vom Richter beobachtet und bewertet. Die Abfolge der Übungen wechselt von Wettkampf zu Wettkampf. Wie bei anderen Sportarten, gibt es auch im Rally Obedience drei Schwierigkeitsstufen. Josiane Traber aus Bertschikon bei Winterthur ist Mitglied der Kommission Polydog, die die neue Sportart betreut. Sie hat die erste, zweitägige Richterausbildung besucht und die Teilnehmer am ersten offiziellen



Andrea Cadario mit ihrem Hovawart «Aashka vom Hexenweiher».

Wie wird man Hundehalterbrevet-Expertin?

Interessierte besuchen einen eintägigen Ausbildungskurs (je nach Vorkenntnissen). Der Besuch einer Weiterbildung alle zwei Jahre ist Pflicht, ebenso das Leiten eines Kurses für Teilnehmer an der Hundehalterbrevet-Prüfung oder das Richten von mindestens einer Prüfung jährlich. Informationen im Internet: www.hundehalterbrevet.ch



Josiane Traber mit Tervueren «Cleopatra zum Chasserablick» und Zwergpudel «Ellwood's Black Freestyle Fernando».



Selbsterklärend: Die Aufgaben im Rally Obedience sind auf Schildern notiert.



Ein Flat Coated Retriever umrundet auf das Signal seiner Besitzerin eine Milchkanne.

«Nicht besser als der Papst»

Wettkampf in Winterthur bewertet. Ihre Motivation, als Richterin zu amten? «Ich finde es immer äusserst schade, wenn Leute nach einer Hundesport-Prüfung – egal welcher Art – frustriert nach Hause zurückkehren und sagen, «einmal und nie wieder, das tue ich mir nicht mehr an und bezahle auch noch dafür.»

Ihr erstes Ziel als Bewerberin sei darum, dass die Teilnehmer – auch nach einer weniger guten Leistung – motiviert vom Platz gehen. Auch versuche sie, in den unteren Klassen «nicht päpstlicher als der Papst» zu sein, denn eine bestandene Prüfung motiviere am besten zum Weitermachen. Josiane Traber: «Eine Prüfung, die der Teilnehmer frustriert beendet, weil die Messlatte so hoch gelegt wurde, dass er das Gefühl bekommt, sie nie erreichen zu können, bedeutet vielfach einen «verlorenen» Hundesportler.» ■

Wie wird man Rally-Obedience-Richter?

Zur Richterausbildung zugelassen werden Sport-Hundeführer, die in den Sparten Begleithund 2, Sanitätshund 2, VPG 2 oder Obedience 2 eine Prüfung bestanden und sich für den Aufstieg in die Klasse 3 qualifiziert haben. Die SKG-Mitgliedschaft ist Pflicht. Die Ausbildung besteht aus einem zweitägigen Kurs sowie einem Praxistag mit Prüfung. Internet: www.polydog.ch



«Man lernt als Richter viel über Menschen – und über Hunde»

«SpasSport», eine Plausch-Disziplin, die von der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft erst seit Kurzem angeboten wird, will einen Kontrapunkt setzen zu anderen Sportprüfungen, bei denen die verlangten Aufgaben ganz genau umschrieben und detailliert geregelt sind. «Aus diesem Grund gibt es auch keine eigentliche Richterausbildung», erklärt Kitty Sulzer aus Saland, die in der Kommission «Polydog» an der Ausarbeitung der neuen Disziplin mitgewirkt hat.

Personen, die an einem Wettkampf die gezeigten Arbeiten beurteilen, benötigt es aber auch bei «SpasSport». «Wir sprechen jedoch nicht von Richtern, sondern von «Wettkampf-Bewertern», erklärt Kitty Sulzer. Besondere Voraussetzungen seien dafür nicht nötig – «man muss das Reglement kennen; und von Vorteil be-

sucht man einen von der Kommission Polydog angebotenen Bewerberkurs», so Kitty Sulzer.

«Zeitaufwand bisher bescheiden»

Sie selber leitet seit zwei Jahren eine «SpasSport»-Trainingsgruppe und stand schon öfters als Wettkampfbewerterin im Einsatz. «Ich finde es sehr spannend, die Teams zu beobachten; man lernt dabei einiges über Hunde- und Menschenverhalten», sagt Kitty Sulzer mit einem Schmunzeln. Der Zeitaufwand sei bisher bescheiden gewesen, da «SpasSport» erst im Entstehen begriffen ist. Kitty Sulzer: «Mit der neu eingeführten Stufe B werden vermutlich künftig auch die Teilnehmerfelder grösser; da wird das Bewerten dann etwas länger dauern als bisher.» ■



Foto: ZVG

Kitty Sulzer mit Border Collie «Goya» und Eurasier «Dream».

Wie wird man «SpasSport»-Bewerter?

Wer an einer «SpasSport»-Prüfung den Job des Bewerbers übernehmen möchte, muss Mitglied einer SKG-Sektion sein, das Reglement gut kennen, über gute Kenntnisse bezüglich Hunden und über Erfahrung im Umgang mit Menschen verfügen. Von Vorteil: Besuch des Bewerberkurses, der von der Kommission «Polydog» angeboten wird. Informationen im Internet: www.polydog.ch



«Kinder spornen sich gegenseitig an»

Gemeinsam mit dem vierbeinigen Freund Spass haben, mit Gleichgesinnten abwechslungsreiche Trainings verbringen und mehr über die Haltung und Ausbildung von Hunden erfahren: Das sind die Ziele von «Jugend+Hund», der Nachwuchsabteilung der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft. Und: Mit einer explizit für Kinder und Jugendliche konzipierten Prüfung («Rule») soll das Interesse am Hundesport geweckt werden. Bewertet werden dabei die Arbeiten von speziell ausgebildeten Richtern. Eine davon ist Regula Battaglia aus Fürstenuau. Sie ist in der Kommission «Jugend+Hund» für die «Rule»-Prüfung verantwortlich, leitet seit fünf Jahren eine eigene «Jugend+Hund»-Gruppe und steht seit zwei Jahren als Prüfungsrichterin im Einsatz. «Die Begeisterung und die guten Leistungen der Kinder und ihrer Hunde motivierten mich, die Richterausbildung zu machen», so Regula Battaglia.

«Worte mit Bedacht wählen»

Auf ein konkretes Ziel hinarbeiten sei für Kinder und Jugendliche wichtig. «Sie mögen das Kräfteressen und spornen sich gegenseitig an», so die Erfahrung der «Jugend+Hund»-Leiterin. Pro Jahr werden acht bis zehn «Rule»-Prüfungen durchgeführt, jeweils ebenfalls mit einer Schweizermeisterschaft als Höhepunkt. Überhaupt gibt es sehr viele Parallelen zum Hundesport der Erwachsenen. «Auch für uns «Rule»-Richter liegt die Herausforderung darin, alle Teilnehmer einer Prüfung nach den gleichen Kriterien und fair zu richten.» Der Richterkommentar am Schluss der Arbeit sei für die jugendlichen Teilnehmer besonders wichtig – «es gilt, die richtigen Worte zu wählen, um dem jungen Team nicht die Freude zu nehmen», so Regula Battaglia. Denn: Die jungen Hundesportler von heute sind die Erwachsenen von morgen – ihnen gilt es besonders Sorge zu tragen. ■



Gebiss vollständig?
«Rule»-Richterin
Janine Böhi-Wenger
kontrolliert das
«Zähne zeigen.»

Wie wird man «Rule»-Richter?

Wer sich für die Ausbildung zum «Rule»-Richter interessiert, muss Mitglied einer SKG-Sektion sein und einen selber ausgebildeten Hund in einer Sportart in der höchsten Stufe (BH, VPG, SanH, IPO, KH, MR, WaH, Obedience) mit AKZ abgeführt haben. Diese Prüfung darf nicht mehr als fünf Jahre zurückliegen. Personen, die über das «Jugend+Hund»-Leitertbrevet 2 verfügen, müssen einen Hund bis in die Klasse 2 mit AKZ abgeführt haben.



Regula Battaglia mit Tervueren «Tosca v.d. Roten Platte» und «Yeva v.d. roten Platte».

Interessiert? Auskunft über die Richterausbildungen...

- ... der TKGS gibts bei Urs Meyer > urs.meyer@tkgs.ch
- ... der TKAMO gibts bei Peter Feer > peter.feer@bluewin.ch
- ... im Ausstellungswesen gibts bei Barbara Müller > barbara.mueller@skg.ch
- ... für Wesensrichter gibts bei Christina Sigrist > christina.sigrist@skg.ch
- ... «Rule»/«Jugend+Hund» gibts bei Regula Battaglia > regula.battaglia@bluewin.ch
- ... SpassSport gibts bei Silvia Peter > silvia.peter@bluewin.ch
- ... Rally Obedience gibts bei Josiane Traber > Josiane.traber@gmx.net
- ... Hundehalterbrevet gibts bei Andrea Cadario > andrea.cadario@hundehalterbrevet.ch
- ... im Jagdhundewesen gibts bei Andreas Rogger > andreas.rogger@bluewin.ch



Daniela Selm (ganz links) und Astrid Haltner (links) bewerten die Arbeiten der jugendlichen Hundeführerinnen.

Hunde



Herausgeber und Bestelladresse:
Schweizerische Kynologische Gesellschaft
Postfach, 3001 Bern
www.skg.ch – redaktion@skg.ch